

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Wg., monatlich 60 Wg., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gebalt. Anzeigenzeile oder deren Raum 15 Wg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 225

Gießen, Dienstag, den 29. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Wir schlagen uns durch!

Es war zu erwarten, daß bei dem großen Ringen in Nordfrankreich die ersten Erfolge auf dem linken Flügel der Deutschen fallen würden. Der erste Erfolg war, wie unsere Leser sich erinnern werden, daß man eine Stellung südwestlich von Verdun einnehmen konnte. Daran schloß sich eine Ueberwindung der Hindernisse, welche die Cote Vorraine (sprich: loht lohrain) bot, ein emporgelagertes Hochplateau, dessen Abhänge jedenfalls in schweren Kämpfen genommen wurden. Der nächste Erfolg ist nunmehr Camp des Romains (sprich: fang dah romäng), dem Namen nach ein altes Römerlager, also ein Standpunkt, den wohl schon Alt-Rom für militärisch wichtig gehalten hat. Camp des Romains liegt etwas isoliert von den übrigen Forts, und sperrt den Übergang über die Maas an einer sonst für unser Eindringen günstigen Stelle. Sein Fall bedeutet einen wesentlichen Fortschritt. Er gibt uns die Möglichkeit, auf den Hof weiterer Forts zu rechnen. Die Anlage der französischen Grenzforts hat sich im allgemeinen bewährt. Sie hat unseren Truppen einen Aufenthalt bereitet, der eine gewisse Rolle in der Verzögerung der Entscheidung spielt. Die Franzosen haben freilich anders geredet. Sie glaubten, daß dieser Festungsfranz, den sie im Osten ihres Landes sogen, verbunden mit den zwischen ihnen eingestrichelten Seeren, ein unüberwindliches Hindernis für den deutschen Angriff sein würde. Diese Ansicht ist mit dem Fall des ersten Forts, dem in absehbarer Zeit andere folgen werden, widerlegt. Der linke Flügel der deutschen Riesenaufstellung hat jetzt Aussicht, die ihm gebotenen schweren Hindernisse der Reihe nach zu überwinden, und damit auch die Möglichkeit, in absehbarer Zeit wesentliche Forts als bisher am Zusammenbruch der anglo-französischen Armee mitzuarbeiten.

Auf der übrigen Front der deutschen Armee im Westen hat sich nichts verändert. Auf dem rechten Flügel, den zurücktreiben die Franzosen das größte Interesse haben, toben noch unentschiedene heftige Kämpfe. Ungeduldige Leser, welche die Situation nicht recht erfassen, werden das mißverstehen. Sie werden glauben, daß die deutsche Waffe gelähmt sei, oder annehmen, daß die Franzosen zu stark für uns sind. Das ist jedoch nicht der Fall. Wir haben jetzt auf diesen Gebieten nördlich der Marne mit einer neuen Form des Krieges zu tun. Es ist, als ob auf dem Kriegsschauplatz in Nordfrankreich uns alle Möglichkeiten der Strategie in praktischer Anwendung vorgeführt werden sollten. Neben dem heißen Ringen um die Forts an der Ostgrenze Frankreichs stand die gewaltige Riesenaufstellung, mit der die Deutschen aus Belgien in Frankreich hineindrangen, um den ersten französischen Widerstand in schnellen Schlächten zu brechen. An diese Erfolge knüpfte man die Ausführung einer zweiten Lehre der Strategie, die unaufhaltsame Verfolgung des Feindes, den man geschlagen hat. Als die wilde Jagd, die man da hinter den Franzosen her aufnahm und die bei ihnen nur auf schwachen Widerstand stieß, bis über die Marne und vor die Tore von Paris geführt hatte, traf man auf Stellungen des Feindes und Gegenheere der Pariser Armee, denen der nicht allzu zahlreiche Verfolger nicht gemacht sein konnte. Die Höhen südlich der Marne gaben den Franzosen eine so feste Stellung, daß die deutsche Heeresleitung es sich zweimal überlegen mußte, eine Schlacht in dieser Gegend mit schwachen Truppen einem gerüsteten Feinde gegenüber, zwei Flüßchen im Rücken und der Festung Paris in der Hand, anzunehmen. Sie entschied sich für die Wahl eines anderen Schlachtfeldes und ergoß dieses mit einer großartigen, über eine Front von 200 Kilometern ausgebreiteten Rückwärtsbewegung. Hier wurde die Aufgabe, sich ein Schlachtfeld zu erwählen, glänzend gelöst. Die Franzosen, welche erst den Zweck dieser Schwenkung nicht begriffen, träumten von einem Sieg und eilten hinterher. Da stießen sie auf neue, feste Stellungen der Deutschen.

Angeleitet an Festungen und gestützt auf Bergeshöhen und gebirgige Waldungen, machten die deutschen Heere auf einmal Front, um eine neue Form des Krieges zur Anwendung zu bringen. Das, was die Franzosen im Süden der Marne gegen die Deutschen geplant hatten, wurde hier mit bestem Erfolge von den Deutschen eingeleitet, der sogenannte Positionskrieg. Man grub sich ein und führte Versteckungen und Deckungen auf, die bei der Masse der Truppen, die zur Verfürgung standen, und der Geschwindigkeit unseres Geniewesens gar bald zu festungsähnlichen Werken auf der langen, weiten Strecke heraufzogen. Eine Festung bildet gewöhnlich einen stark besetzten Kreis um irgend einen Mittelpunkt herum. Man sucht sie mit einem konzen-

trischen Angriff, d. h. mit dem von allen Seiten nach einer Stelle geführten Vorstoß zu nehmen. Das verbietet sich bei Riesenfronten, wie wir sie bei Blevna und bei Rußden haben, und hier auf neue Leben. Beim Positionskrieg hat sich der Kreis in eine Riesenlinie verwandelt, auf der schwere Geschütze eingebaut sind, während die Infanterie in Deckungen im Hintergrunde harret. Der Feind, der hier etwas erreichen will, und dessen Vorstöße zur Ueberwindung der unvollendeten Stellung mißglückt sind, folgt gewöhnlich dem Beispiel seines Gegners und gräbt sich ebenfalls ein. So haben wir nun von Verdun bis über die Oise hinaus eine französische und eine deutsche Linie schwerer bewehrter festungsartigen Positionen. Die Franzosen haben längst den Ansturm aufgegeben, mit dem sie zunächst noch Erfolge über einen ihrer Meinung nach stehenden Gegner erhofften. Die Deutschen dagegen bereiten jetzt die wichtigen Schläge vor, mit denen sie ihren Gegner schlagen und vernichten wollen.

Es handelt sich bei diesem Ringen zunächst darum, die schwere Artillerie geschickt einzugraben und gut zu decken. Ist das geschehen, so stellt man fest, wo der Feind seine Artillerie hat, wie sie gedeckt ist, welche Hindernisse er außerdem anlegt und wo sich seine Truppen befinden. Darauf beginnen die Geschütze ihr verheerendes Feuer, und erschmettern die feindlichen Einrichtungen nach Kräften tagelang, wenn es sein muß, wochenlang, um das Feld so weit frei zu machen, daß man die Infanterie ohne gar zu große Opfer an Menschenleben zum Sturm vordringen kann. Hat man das erreicht, ist die Stellung des Feindes stürmisch, dann erfolgen die Vorstöße der zahllosen Scharen der Fußtruppen. Das Feuer der Geschütze muß schweigen, um die eigenen Truppen nicht zu gefährden, und der Sturm vollzieht sich auf der ganzen Linie. Selbstverständlich wird sich der Gegner mit den artilleristischen Mitteln, die ihm nach der Beschießung geblieben sind, so gut wie mit dem Feuer der Maschinengewehre und Gewehre zur Wehr setzen. Darum wird der Sturm kein Kinderpiel sein. Es kann auch sein, daß sich der Sturm nicht auf der ganzen Linie gleichzeitig vollzieht, sondern, daß man in jähem Ringen ein Wort nach dem andern berennt, einen Schützengraben der Franzosen nach dem andern in seine Hände zu bekommen sucht. Auf alle Fälle ist das ein Kampf, der, wie der Leser einsehen wird, nicht in kurzer Zeit erledigt werden kann. Technisch, wie unsere Truppen schwerer Kämpfe bedürften, ehe sie das Hochplateau der Cote Vorraine erstiegen, auf dem sich die Verdun schützenden Forts befinden, so wird es noch zahlreicher, schwerer Einzelkämpfe bedürfen, ehe man die Stellung der Franzosen auf dem Schlachtfelde an der Aisne überwinden kann.

Aus alle dem erklärt sich, daß man nicht ungeduldig werden darf. Wir sind durch die Kette von Nachrichten, welche der erste Siegeslauf unserer Truppen mit sich brachte, etwas verwöhnt und hatten in Ungebuld der neuen Entscheidungen. Wir tun aber gut, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und müssen schon zufrieden sein, wenn vielleicht an jedem zweiten Tage ein Teilvorteil gemeldet wird, der nicht ohne Wichtigkeit ist. Solche Vorteile hat unser Generalstab bisher von Tag zu Tag melden können. Er berichtete von dem geglückten Ansturm der Franzosen, der sich gegen den Westen unserer Truppen richtete, er konnte melden, daß die französische Offensivlinie an einer Reihe anderer Stellungen zusammengebrochen war, und diese Mitteilungen bedeuten mehr, als man im ersten Augenblick annehmen konnte. Sie beweisen, daß die eigentliche volle Stoßkraft der Heere, welche Joffre südlich der Marne verammelt hat, nicht mehr besteht. Dann begannen die Kämpfe bei Nogon und Soissons, wo es den deutschen Truppen gelang, Stellungen einzunehmen, die vorher in den Händen des Feindes waren. In den Argonnen nahmen wir die Stadt Verdun, die einst Ludwig XVI. flucht scheitern sah, zum zweiten Male ein und rückten so näher heran an den letzten Punkt, der die französischen Stellungen im Osten besetzt. Die Festung Verdun. Später gelang es, das schwere Fort Rimont in der Nähe von Reims zu brechen und eine Reihe von Einzelforts, die uns auf einzelnen Strecken in bessere Stellungen brachten, erfolgreich durchzuführen. Jetzt donnert auf der ganzen Linie das schwere Geschütz, der Eisenhagel rasst hernieder auf die erkundeten französischen Artilleriestellungen und bricht ihre Stütze. Ueberall da, wo das mit dem Erfolg geschehen ist, daß uns der Sturm nicht mehr allzuviel festbare Menschenleben nehmen kann, geben unsere Kräfte vorwärts. So ist die Situation auf dem großen Schlachtfelde. Gelingt es, wie wir sicher annehmen, durch weitere Erfolge zum endgültigen Siege vorzudringen, so handelt es sich um einen Erfolg, der zu vergleichen ist dem Niederrücken einer gewaltigen Festung und einem Stoß ins Herz

des Feindes. Wird die Armee der Franzosen in diesen Stellungen geschlagen, so ereilt sie eine Katastrophe, wie sie der Krieg bisher noch nicht gesehen hat.

Die Hauptschlacht zwischen Somme und Oise.

Christiana, 26. Sept. Das Berl. Tagbl. meldet: Nach den heute hier eingetroffenen Pariser Nachrichten vom 25. September ist der wichtigste Moment der Kampf der deutschen Truppen mit den französischen Heeresmassen zwischen Somme und Oise. Ebenso haben die deutschen Truppen die Höhenzüge auf dem rechten Mosauer in der Nähe von Guttendotel stetig genommen und einen Vorstoß gegen Saint Mihiel glücklich ausgeführt, sowie ein Bombardement auf das Fort Verdun eröffnet.

Paris, 27. Sept. (Gr. Affl.) Ein in Paris am 26. September nachmittags 3 Uhr ausgegebenes Bulletin besagt: Auf unserem linken Flügel, zwischen der Somme und der Oise, dauert die Schlacht auf heftigste fort. Zwischen Soissons und Reims ist keine Veränderung von Bedeutung eingetreten. Im Zentrum, zwischen Reims und Verdun, ist die Lage unverändert. (Der Fall eines Forts bei Verdun wird vom Bulletin verschwiegen.) Im Vorhinein und in den Vogeien scheinen die deutschen Kräfte vermindert worden zu sein.

Ein Kampf von unerhörter Heftigkeit.

Paris, 27. Sept. (Ind. Priv.-Tel. des Affl. Bl. Gr. Affl.) Wenn die Schlacht vorüber ist, wird die Welt klingen von einer Erörterung hören, wie sie noch nie dagewesen ist. Schon in den ersten Kampftagen, als die Bulletin nur noch die Tötlichen meldeten, ohne von der Höhe des Kampfes zu sprechen, hatte die Schlacht eine unerhörte Heftigkeit angenommen. Ein von der Aisne zurückgekehrter Journalist berichtet, daß mehrere Tage lang man die Vorfälle bis ins Zukunfts mal von beiden Seiten gekürt und dann wieder gekürt wurden. Jeder Fuß Landes ist auf der Höhe umkriert. In manchen Dörfern bleibt kein Stein auf dem anderen. Die Gegend zwischen Aisne und Oise ist vollständig ruiniert. Seitdem betonen die Bulletin mit eindringlichem Crescendo die Heftigkeit und Erbitterung der Schlacht. Das Wetter wenigstens hat sich gebessert; der harte Regen hat aufgehört und eine milde Herbstsonne scheint auf die Schlachtfelder.

Die Spannung der Pariser Bevölkerung ist auf höchste gestiegen. Den Zeitungsboten werden die Blätter aus der Hand gerissen.

Die letzten Anstrengungen der Pariser Armee.

Kopenhagen, 27. Sept. Die Politiken erzählt aus Paris Einzelheiten über die letzten Kämpfe. Der Betrieb der Nord- und Südbahn wird vorläufig wegen großer Truppentransporte eingestellt. Tag und Nacht wird an den Ausrichtungen für den Winterfeldzug gearbeitet. Die Bewachung der Fremden wird täglich strenger.

Neder Angriff ausichtslos.

London, 27. Sept. Der Manchester Guardian meldet: Die deutsche Stellung der Aisne ist so stark, daß, wenn keine strategischen Ueberrollungen eintreten, jeder Angriff zu einem Mißschlag führen muß und nur Erfolg haben kann, wenn der Gegner zur Erschöpfung gebracht ist. Die Deutschen haben die Kunst der Feldbefestigung auf eine Höhe gebracht, die bisher nicht erreicht wurde. Sie machen eine Stellung von gewöhnlicher natürlicher Stärke zu einer Festungslinie, die stärker und widerstandsfähiger ist, als eine erbaute Linie von Stahl.

Das Fort Camp-des-Romains.

Mailand, 27. Sept. (Gr. Affl.) Nach den Berichten des Corriere della Sera aus Paris ist dort der Fall des Forts Camp-des-Romains noch unbekannt; man begreift daher nicht, wie die Deutschen die Maas haben überschreiten können. Der Erbauer des Forts Camp-des-Romains, General Seré de Rivieres, bezeichnet es noch jüngst als wieder durch Belagerung noch durch Sturm einnehmbar. Der Talgrund, der den Regel, auf dem es sich erhebt, von den nächsten Höhen trennt, sei zu weit, als daß Geschütze eine Breche öffnen könnten; in das Tal hinabzufallen, um den Regel zu stürzen, sei unter dem Feuer des Forts unmöglich. Höchstens durch Hunger könne man das Fort zur Uebergabe zwingen.

Hauptmann Gatti meint im Corriere, wenn es den Deutschen gelingt, durch die in die Verteidigungslinie Toul-Verdun nunmehr gekesselte deutsche Truppen gegen die rechte französische Flanke zu scheitern, so sei ihr Erfolg von höchster Bedeutung; auf alle Fälle aber hätten sie sich den Vorteil einer neuen Verbindungslinie nach der Heimat durch Vorhänge verschafft.

Die Steinbrücke von Compiègne.

London, 26. Sept. (Gr. Affl.) Eine interessante Beschreibung von der letzten Stellung der Deutschen in den Steinbrücken bei Compiègne gibt der Kriegsreporter Maxwell im Daily Telegraph: Diese Brücke geben die weichen harten Steine, welche zu wichtigen Bauteilen verwendet werden, und gehören meist deutschen Unternehmern. Die ausgebrochenen Steine und Schutt bilden als Forts und verschanzten gemauerten Anlagen in Stellung verfallen werden, ohne die Einschränkungen und engen solcher Anlagen zu bedenken. Die Brücke bilden ein unangenehm volles Bild. Sie dehnen sich viele Kilometer weit aus. Die großen harten Steinbrücke sind so aufgehoben, daß an der Oberfläche lange harte Kanten enthalten sind. Die französischen und englischen Angewiesenen hätten keine kühnere Vorhaben für die schweren Batterien und Geschütze

gewehrten haben können als die, welche der Feind hier einnimmt. Die im Sturm zu nehmen ist unmöglich. Die zu beschließen wäre ein reiner Zeitverlust; selbst die häufigsten Erfolgsprognosen der schwersten Gefährde bleiben hier ohne Wirkung.

Frankreichs Rekrutierungsschmerzen.

Die französische Regierung hat, wie über Rotterdam gemeldet wird, beschlossen, daß der Jahrgang 1914 bereits unter Waffen steht, unermäßig die 19-jährigen Rekruten des Jahrganges 1915 einzuheben. An alle Vorketten, Unterpräfecten, Bürgermeister und Kreisverwalter ist der Befehl ergangen, die Listen bis zum 27. Sept. fertig zu stellen. Die Aushebung soll alsdann in den ersten Tagen des Octobers vor sich gehen, so daß die Einlieferung des Jahrganges 1915 noch im Laufe des Octobers erfolgen kann.

Dagegen soll sich die Zeit Parisien mit, daß das Decretkommando vor der Notwendigkeit vertritt, schon, da es sich jetzt schon herausgestellt habe, daß die Einhebung Winterfeldzüge nicht gewöhnlich seien. Außerdem ist die Verhärzung der Truppen in Tunis, vor allem aber in Marokko, eine durch die Verhältnisse bedingte dringende Notwendigkeit.

Auf dem allzujahen Kriegsschauplatz.

WB. Wien, 26. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Die nach der Schlacht von Lemberg eingeleitete Verjüngung unserer Streitkräfte in einem Räume westlich der Donau hat nicht nur der Entente die Veranlassung zu den böswilligsten und lächerlichsten Kommentaren gegeben, sondern auch anderwärts falsche Vorstellungen über die Lage unseres Heeres hervorgeufen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die erzwungene Verjüngung durchaus freiwillig erfolgte, wofür als Beweis nur angeführt sei, daß sie der Gegner nirgends zu stören vermochte oder vermag. Feindliche aufgestellte Behauptungen über Erfolge an der Sane sind unwahr. Es handelt sich lediglich um einzelne mit großem Aufwand an Truppen und schwerem Geschütz und Munition injizierte Befestigungen gegen feldmäßig gesicherte und schnell besetzte Ueberangriffstellen, die nach Erfüllung ihres Zweckes und Sprengung der Brücken freiwillig geräumt wurden. — Die aus London kommende Nachricht von dem Fall zweier Forts von Grevigny ist natürlich gänzlich aus der Luft gegriffen. Auf dem Balkankriegsschauplatz ist die Lage, wie auch aus dem letzten deutlich genug geflochten Communiqué hervorgeht, unverändert gut.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes.

b. Götz, Generalmajor.

Kleine Plänkelen.

W. B. Budapest, 27. Sept. Das ungarische Korrespondenz-Bureau meldet: Uebrigens kleine russische Abteilungen scheinen bei den Karpatenpässen Divisionen zu verlassen. Weiter sind eine kleine Plänkelei bei dem Umlauf, Komitat Ung. zwischen unseren und serbischen Truppen des Balkan des östlichen kleineren Truppen und den Russen statt. Heute kam es bei Torma, Komitat Matras, zu einem Zusammenstoß, ohne daß es den Russen gelungen ist, über die Grenze auf ihrem einen Punkte einzudringen. Die von dem Schachplan der großen Ereignisse weit entfernt erfolgten Ereignisse haben natürlich keine Bedeutung. Ihr einziger Zweck ist, die Aufmerksamkeit von dem Hauptkriegsschauplatz ablenken und die Bevölkerung zu beruhigen. Dadurch, daß diese Absicht offensichtlich wird, wird sie auch vollständig vereitelt.

Oesterreichische Kriegsschiffe im Kampf.

W. B. Wien, 27. Sept. Die russische Zeitung meldet aus Galiz (Zalmatien): Am 18. d. nachmittags bombardierten österreichische Kriegsschiffe Antivari und vernichteten dabei eine größere Abteilung Montenegro. Bei dieser Gelegenheit gingen vier drabische Dampfer der französischen Flotte an die Montenegro, an, worin letztere von den Franzosen aufgefordert wurden, am 19. d. um 7 Uhr früh einen allgemeinen Angriff auf die Boche de Cattaro zu unternehmen, die gleichzeitig durch die Franzosen von der See her angegriffen wurde. Da man also unsererseits über die Absicht des Feindes genau unterrichtet war, konnten die entsprechenden Vorkehrungen getroffen werden. Am 19. d. 7 1/2 Uhr besaßen sich drei kleine und 15 große französische Schiffe nach der Boche und kamen im Kampf bis auf sechs Kilometer an die Küste heran. Unsererseits wollte man sie auf die Küste fahren lassen, doch machten die Schiffe plötzlich halt und begannen umzusehen. Im Augenblick, als sie sich unteren Befehlungen auf der Preisliste zeigten, fiel von der Festung Scutari ein Schuss, worauf sofort vier Batteriefalco von den Forts Scutari und Mamula losgingen. Die Kanonade währte ungefähr eine Viertelstunde. Die Wirkung ist nicht ausgeblieben, denn gleich die erste Salve vernichtete ein französisches Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal getroffen wurde, wobei alle sechs Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann folgte eine Feuerkugel, und als sich der Rauch verflüchtete, war die Stelle, wo vorher der

Frangose gestanden, leer. Zwei andere erlitten schwere Havarien. Die übrigen verschwanden schleunigst. Die Franzosen hatten insgesamt zwei Zerstörer gemacht, durch die auf unserer Seite ein Mann schwer und einer leicht verwundet wurde. Die Absicht der Franzosen, die Adriatische Küste zu vernichten, ist gründlich mißlungen.

Rußland und die Polen.

Die neue Züricher Zeitung entnimmt russischen Blättern Der russische Generalstabschef macht die versprochene Autonomie Polens rückgängig. Er begründet dies damit, daß in der Lemberger Schlacht polnische Schützen auf österreichischer Seite gefangen hätten. Die Verfassung Polens sei aber nur gemacht worden für den Fall, daß alle Polen loyal seien. Das Manifest an die Polen sei auch nicht vom Jaren unterschrieben, so daß es staatsrechtlich gänzlich bedeutungslos sei.

Ein deutscher Aufbruch an die Polen.

Das Krakauer Blatt Naprawa berichtet, daß der Oberkommandierende der deutschen Armee in Ostpolen dieser Tage folgenden Ruf unter der Landbevölkerung verbreiten ließ: „Das räuberische Moskowitium, das dieses Land behält und seine Bewohner nach Sibirien hinabschiebt, flüchtet jetzt vor den Freiern der polnischen Nation, das ist vor den deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen. Aber obwohl schon in Rußland, hinst auf das Moskowitium noch eine Schmach auf die andere. In die Häuser ruhiger polnischer Bürger schleichen Agenten und Spione ein und üben aus dem Hinterhalt deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten. Durch solche schandvollen Taten wollen sie das polnische Volk ähren, durch solche Taten wollen sie einen Verdacht auf das polnische Volk lenken, damit es unschuldig leide. Das Geld, das die russische Regierung aus den polnischen Bürgern herauskauft, wird jetzt dazu verwendet, um Mörder zu bringen, die das Land ins Unheil und Verderben hineinführen. Gebet acht, daß sich in eure Häuser keine Spione und Agenten einschleichen.“

Englische Sozialisten als Verteidiger Rußlands.

Die englischen Sozialisten H. G. Wells und Dagberg Wright protestieren in Daily Citizen dagegen, daß Sir Hardie und Ramsay MacDonald eine Kampagne gegen den Krieg führen, auf Grund einer erdichteten ienstlichen Gleichheit unserer verbündeten Rußland. Während Hardie und MacDonald verhandelt werden, die von Rußland fundgebenden „guten Absichten“ den Finnen, Polen und Juden gegenüber bezweifeln, sie für Gemeinleer erklären, die aus der Not geboren, schreiben Wells und Wright:

Wir leugnen nicht Rußlands frühere Verfehle, die Ideale menschlicher Intoleranz zu vernichten. Aber dieser Krieg hat Rußland in bestimmter Weise liberal gemacht, indem er Rußland fast untrennbar mit den liberalen Mächten des Westens verband, wenn wir es nicht zurückgehen. Diese Liberalisierung ist unsere Hoffnung, es ist eine nationale Hoffnung. Sie steht zu erwarten, die ganze Zukunft eines Volkes zu vernichten wegen einiger Gewissheiten in der Vergangenheit, ist der Wahnsinn des Militarismus. Wir hören schon, daß die Tuma, die es nächstes Jahr einbringen werden sollte, über zusammenzuziehen wird und daß die Verbrechen des Jaren den Juden, Polen und Finnen gegenüber durch die Gefangenen vergrößert werden sollen. Führer jeder Partei und jeder Tradition in Rußland, die extremen Reaktionen ausgenommen, begrüßen diesen Krieg mit leidenschaftlichem Enthusiasmus.

Die Redaktion des Daily Citizen hat in einer Anmerkung, sie nehmen den Aufruf zwar auf, identifiziert sich aber keineswegs mit den darin ausgesprochenen Ansichten.

Kein russischer Sozialdemokrat wünscht Rußland den Sieg.

Zürich, 26. Sept. (Str. Ref.) Die in russischen und anderen Blättern vielverbreitete Nachricht, daß der Vektor der russischen Sozialdemokratie, Grigori Wladanow, Rußland seine Sympathie ausgedrückt und die Russen in Frankreich aufgefordert habe, für Rußland zu kämpfen, wird von Führern der russischen Sozialdemokratie als eine gemeine Lüge bezeichnet. Einige Führer der russischen Sozialdemokratie, die sich in der Schweiz aufhalten, berichten mir, daß kein Sozialdemokrat Rußland den Sieg wünsche, der die Anechtung Europas und die Rückkehr zur Barbarei bedeute.

Der Kolonialkrieg.

WB. London, 27. Sept. Das Reutersche Bureau meldet: Viderbüch ist am 19. September von den südafrikanischen Truppen besetzt worden. Die deutsche Besatzung hatte sich am 18. September zurückgezogen, indem sie die Eisenbahn zerstörte. Die Deutschen haben bei der Räumung von Viderbüch auch die Funkstation zerstört.

Neu-Guinea in australischen Händen.

WB. London, 26. Sept. Die Admiralität teilt mit, daß sie von dem Kommandanten Vaten ein Telegramm des Inhalts erhalten, daß Friedrich-Wilhelmshafen, der Sitz der Regierung von Deutsch-Neu-Guinea, von australischen Truppen besetzt worden ist, ohne bewaffneten Widerstand zu finden. Der Feind ist offenbar bei Verberätsche verarmt gewesen, um Rämpfe stattzufinden haben. In Friedrich-Wilhelmshafen wurde die britische Flagge gehißt und eine Garnison eingerichtet.

Gibraltar von Truppen entblößt.

Berlin, 27. Sept. Die B. Z. am Mittag meldet aus Madrid: Die Garnison von Gibraltar, die aus einem Bataillon schottischer Schützen besteht, ist von einem englischen Dampfer abgeholt worden, um sich mit der englischen Expeditionarmee in Frankreich zu vereinigen.

Der Aufbruch in Ägypten.

Wien, 27. Sept. Türkische Blätter berichten übereinstimmend über die wachsende Aufstandsbewegung in Ägypten gegen die englische Herrschaft. Der Befehl der englischen Behörden, die osmanische Flagge nicht mehr zu hissen, wirkt aufreizend, ebenso die zahllosen Verhaftungen mohamedanischer Notabeln. Ein förmlicher Belagerungszustand herrscht in Alexandria. Das Arbeiterbrot ist durch Militär abgesperrt. In den Straßen sind Wachposten aufgestellt. Selbst die halbamtliche Ägyptische Gazette meldet den Massenaufmarsch der Arbeiter vor dem Regierungsschloß. Sie rufen: Wir wollen Brot! Die Kassen wurden geplündert und große Verwüstungen angerichtet.

Australien über das englisch-japanische Bündnis.

WB. London, 27. Sept. In dem Arbeiterorgan Daily Citizen befaßt ein Australier namens Pitt das englisch-japanische Bündnis und sagt: Während die Jugend Australiens und Neuseelands mit dem ausgesprochenen Zweck, sich für den kommenden Krieg mit Japan vorzubereiten, militärisch ausgebildet wird, heißt es jetzt, daß England dem Japanern Deutsch-Jamaica und Neu-Guinea versprochen habe. Dadurch würde Japans Einfluß im fernen Osten wesentlich zunehmen. Die Kriegserklärung Japans an Deutschland wegen Bedrohung des Friedens im fernen Osten ist ein Schritt, der für Australien und Amerika die schlimmsten Folgen haben kann.

China und Japan?

Der Wiener Berichterstatter des Auslandes H. G. ist heute eine Unterredung mit dem Wiener chinesischen Gesandten, der u. a. folgendes erklärte: „Die chinesische Politik wird durch das Englisch-Japanische Bündnis berührt. Das Ultimatum Japans fordert die Uebernahme Kiautschou von den Deutschen. Dieses Gebiet ist besonders wichtig für die chinesische Politik, da es die deutsche in Ostasien in Macht haben. Es war eine richtige Tat Deutschlands, daß japanische Ultimatum nicht zu beantworten. Wir haben unsere Kräfte teilweise mobilisiert. Wir wünschen den Krieg nicht.“

Auch der chinesische Kolos muß auf dem Sprunge liegen. Japanischer Imperialismus, rauhbeiniger und rücksichtslos, gefährdet die Grenzen und die Unabhängigkeit Chinas wie keine andere Macht. Die Mandchurien im nördlichen China gehört nur noch formell dem Reiche der Mitte an; die Japaner haben sie längst mittels einer Art „friedlicher Durchdringung“ in sich gerissen und steuern planmäßig auf ihre endgültige Annexion los. Jetzt sind sie dabei, das deutsche Kiautschou auf der Schantunghalbinsel zu erobern. Die Deutschen als Befreier jener Völker waren den Chinesen alles andere als willkommen, trotzdem wird es letzteren nicht völlig gleichgültig sein, wenn der eine ungeliebte Galt den anderen verdrängt, denn mit den Japanern ist entschieden am schädlichsten. Chinesen sind nicht reine Radikalisierung des Landes der aufgehenden Sonne und zwar zunächst gegenüber dem ohnmächtigen chinesischen Reiche. Nicht nur, daß die Japaner von Kiautschou aus die Okkupation der Mandchurien weit bequemer betreiben können, ohne Frage werden sie versuchen, von ihrem „neuerworbenen“ Stützpunkt aus weitere Schritte chinesischen Bodens in ihren Besitz zu bringen. Das alte China geht infolge seiner kapitalistischen Revolutionierung einer Wiedergeburt entgegen. Wird das japanische Mandat nach der Besetzung von Kiautschou den chinesischen Augenblick greifen, um auf Kosten Chinas seinen unerfüllten Wünschen nachzugeben?

In verschiedenen Wäutern fand sich die Andeutung, China werde wahrscheinlich Krieg gegen Japan führen, um das ursprünglich den Chinesen gehörige Kiautschou zurückzuerobern. Diese Annahme dürfte schwerlich zutreffend sein. China ist ein Land, das infolge der Auswanderung durch den ausländischen Kapitalismus nicht weit vom finanziellen Bankrott entfernt ist. Dazu hat der Weltkrieg den internationalen Handel nahezu lahmgelegt; die Zoll-einnahmen, die zum größten Teil die internationalen Schulden des

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge.

3.

Die Trondhjemsfjorde, bei dem Gebirge der sieben Schwefeln vorüber, welche am Eingang Nordlands Wache halten, und alle die wilden, abenteuerlich geformten Geysseln und Fingerguppen hinter sich lassend, denen die nordische Vantafte Gestalt und Namen verliehen hat, lief Helgestads Jacht während der nächsten zwei Wochen.

Es war, als hätte der alte Schiffer sich von einem Seidmann oder Jauereer guten Wind und das feinste Wetter gekauft, denn von jener Nacht ab, wo die schöne Jida im schweren Sturm Staatenland umsegelt, war der Himmel blau geblieben und der frische, günstige Luftstrom aus Süden hatte das Schiff schnell seiner Heimat nahe gebracht.

Der Juni war gekommen, und je mehr nordwärts die Jacht lief, um so mehr wurden die Nächte zur Dämmerung. In der Nähe der Lofoden ging die Sonne kaum mehr unter den Horizont. Sie beschrieb einen Kreis am Himmel und ihre Stroben beleuchteten zu allen Zeiten die hohen Gletscher im Grimsfjord und die Tindenspitzen von Solten, bis endlich, als Tromsø vor den Weisenden lag, ein roter Schein an den Segeln und Mastspitzen hockte, eben als die Kirchenglocke Mitternacht schlug.

Und noch ein Tag verging und eine Nacht kam, ehe die schöne Jida in den Lungenfjord steuerte. Die hohen Berge standen in einer langen, leuchtenden Reihe, und aus dem tiefen Grunde dieser Fjellengasse hob der Polpis ein ungeheures Haupt und zeigte allein noch ein glänzendes Eis- und Schneelager, das gleich einem funkelnden Diamantbande um seinen schwarzen Nacken hing. Die Sonne lagerte sich henz

zum ersten Male auf den Wellen im Westen. Sie sank nicht hinein, sondern stand wie eine große, glühende Angel darauf und schied von dort ihr rötlich mattes Licht aus, als sei es müde und möchte ausruhen und könnte doch nicht wie ein Mensch, der gern seine Augen schließen und schlafen möchte, aber ein inneres Fieber läßt es nicht dazu kommen.

Die mitterrächtige Sonne beleuchtete den Lungenfjord, der nun vier volle Wochen lang ununterbrochen je sehen sollte. Wenn aber auch das Licht nicht erlosch, so war doch etwas in der Natur, das die fehlende Nacht merken ließ. Ein geheimnisvolles Schweigen lag auf den weiten Wassern. Der Wind starb; die Vogelwärme saßen still auf den Klippen und Steinen im Meer und hielten ihre Köpfe unter den Flügeln versteckt. Kein Geräusch war in der Luft, das Leben verkündigte; keiner der großen Ränder der Tiefe hob seine Klauen aus der träumerischen, bewegungslosen See. Das Schiff allein mit seinen klaffenden Segeln, die dann und wann von einem Gande flatterten, wurde wie von Geisterhänden an der Insel Alven vorübergeführt, und da lag nun die kleine Kirche von Lungen auf dem mächtigen Gestein über dem Fjord. Von dem Festen flatterte eine große Fahne, unten aber in der Luft sah man viele Boote mit Wapeln und Kränzen an den Masten, oder es waren grüne Birkenzweige daran gebunden. Die Kirche auf der Höhe glänzte im Sonnenlicht, und von dem Dach der Jacht blickte die Mannschaft stumm und freudenvoll darauf hin. Die Männer hatten ihre Jaden abgeworfen; es war so frühlingswarm, als steure ihr Schiff in den Golf von Neapel. Sie schüttelten sich die Hände und riefen sich Glückwünsche zu, denn so rasch und wohlgeraten war selten eine Vergenfabri verlaufen, und Gottes Wille hatte es geführt, daß sie eben an dem Tage heimkehren sollten, der das Fest der Frühlingsfeier in diesem hohen Norden ist; am Tage, wo zuerst die Sonne nicht untergeht, wo sich alle Wesen freuen, wo alle

Arbeit ruht und wo gesungen, geschnitten und getanzt wird, so lange es menschliche Kräfte und Gebeine aushalten können.

Aber kein Fest ohne den Herrn, keine Freude ohne die christliche Weihe, keine Gemeinsamkeit in diesen weiten Einden ohne den Sammelplatz der Kirche. Darum lagen die vielen bewimpelten, blatt- und blumengeschmückten Boote hier, welche aus allen Ecken und Winkeln des großen Nord die Geadherren mit ihren Familien und Geadhernten herbeigeführt hatten; darum winkte der Kirckplatz mit seinen jungfräulichen Bäumen und lichten Gräsern, darum flatterte die große Fahne von der Spitze des uralten Gotteshauses, das zuerst in dieser Wildnis aufgerichtet wurde vom großen König Olaf dem Heiligen vor mehr denn fünfhundert Jahren, und darum standen die Kirchenhäuser der Familien heutzutage alle weit geöffnet und stumm ausgepust für frohe Gäste.

In der Kirche lag die ganze Bevölkerung des Fjords und der Inseln beisammen, um in der heiligen Nacht zu singen und zu beten, Gott zu preisen und um ein gutes, gesegnetes Jahr zu bitten, dann aber bei Spiel und Scherz frohe Stunden zu erleben, Geschäfte abzutun, Streit zu vergleichen, alte Freundschaft zu befestigen und neue zu schließen bei gesüllten Schüsseln und Gläsern, bis alle Lust vollständig genützt war.

Als die Nacht, von der Pluttrömung fortgehoben, die Kirche erreicht hatte, war kein Mensch am Rande zu sehen, doch ohne Helgestads Wort abzuwarten, wickelte die Mannschaft den großen Anker los und hielt sich bereit, um die Kabel schleichen zu lassen. Der alte Schiffer stand am Steuer und schien seinen Gedanken nachzuhängen. Entschlossen blickte er nach der Kirche hin, suchte unter den Booten unter nach der Flagge von Lerendsgaard, und als er sie herausgefunden hatte, ließ ein zufriedenes Grinsen über sein leberhartes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Reines garantieren, weil deshalb sehr zurückgefallen. Ein Krieg erschöpft Geld, Geld und nochmals Geld. Außerdem hat China die Revolution, oder zum mindesten das Nachdenken der Revolution im Verste. — Ueberliesst ist das chinesische Heer dem modernen aufrüstenden Japanisch absolut nicht gewachsen. Wohl hat Japanisch es dazu benutzen können, schlecht organisierte rebellische Volksbarden in die Hände zu schlagen, das aber ist alles. Ein schlecht-organisiertes Heer kann alles äußersten Zwanges in China verbieten sein. — Würde die Revolution in dem gemäßigten Reiches im fernsten Osten in Progre fallen, so würde es in einen solchen Staatismus wegen auf seinen Fall zu denken.

Weder Gas noch elektrisches Licht vorhanden ist — was in vielen Arbeiterwohnungen der Fall sein wird — ist eben äußerster Sparfameit anzuraten. Dazu fordert auch der Konsumverein seine Mitglieder auf. Durch möglichst geringen Verbrauch wird einer etwaigen Preistreibererei der Petroleum-Gesellschaften entgegengewirkt.

— Ganz wie bei uns. Ueber Fleischpreise und Viehpreise schreiben die Siegelblätter, das Zentrumsorgan für den Wahlkreis Wehlar-Münchheim: „Nachdem nunmehr schon seit mehr als einem halben Jahre die Viehpreise ganz bedeutend gestiegen, die Fleischpreise aber kaum heruntergegangen sind, ist es wohl endlich an der Zeit, zumal in diesen Tagen der Kriegsmot, dazu ein ernstes Wort zu sagen. Eine solche öffentliche Klärung liegt sowohl im Interesse der produzierenden Landwirte wie vor allem des laufenden Publikums zumal der Arbeiterfamilien. Bei einem Verbrauch von nur einem Pfund pro Tag verliert eine solche Familie 30,50 Mk. pro Jahr, wenn das Pfund auch nur 10 Pf. zu teuer ist; das macht für die gegenwärtige Zeit wohl ein halbes Monatsgekommen aus. Wenn man aber die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen besonders bei Schweinen aus dem vergangenen Jahre mit der der letzten Monate vergleicht, dürfte wohl fast 20 Pf. pro Pfund zu viel bezahlt werden. In einer Stadt am Rhein sagte ein Stadterbauer bei dem Kapitel „Maßnahmen der Verwaltung gegen Lebensmittelpreiserhöhung“ folgendes: Auch für Fleisch, besonders für Schweinefleisch, sei der Preis ungerechtigt hoch. Die Schweine seien außerordentlich billig, ländliche Schweine fast nicht verkauft. Trotzdem werde für Speck und gewöhnliches Fleisch noch immer 90–95 Pf. für das Pfund von den Weggern verlangt. Das ist um so bedauerlicher, als es sich doch um ein unentbehrliches Nahrungsmittel weiter Volksteile handle. Er möchte fragen, ob die Verwaltung, welche gegen die wuchernde Preissteigerung anderer Lebensmittel so energisch vorgegangen sei, hier nicht eingreifen könne und die Weggern wenigstens gezwungen werden könnten, die Preise im Schaufenster zu veröffentlichen. Eine Spannung von 35–40 Prozent zwischen Ein- und Verkaufspreis, er wolle nicht die zutreffende Bezeichnung gebrauchen, sei unerträglich. Der Vorlesende sagte Abhilfe zu, und es hat geheißen. Anderswo sollte man ebenso verfahren. Wenn das nicht geschieht, mühte man zur Selbsthilfe schreiten. Die Produzenten sollten für Vieh selber schlachten, aber auch Kellern machen; oder mehrere Familien sollten gemeinsam schlachten, wenn sie allein dazu nicht in der Lage sind. Nach dem Preisnotierungsmagazin rheinischer Viehmärkte beträgt gegenwärtig der Durchschnittspreis 55 Pf., also das Pfund 55 Pf. Erhalten die Landwirte hierher Gegen mehr? Und was zählt das laufende Publikum? 90 Pf.! und darüber! Die weiteren Berechnungen und Schlussfolgerungen mag jeder selber machen.“ — Wir haben diesen durchaus zutreffenden Darlegungen nichts hinzuzufügen.

— Das ist „Verurteilung“ wilde, verwegene Hand.“ Mit diesem geistreich sein tollenden Ideen schloß bekanntlich Abgeordneter Werner-Gießen seine Rede im Reichstag, die sich als eine Verleumdung der jüdischen Soldaten im allgemeinen und als eine Verhöhnung des feinfühnigen sozialistischen Gelehrten Bern-

heim im besonderen erwie. Inzwischen hat die Weltgeschichte mit blutigem Eisengriffel diese Werner-Worte in ihrer ganzen erbärmlichen Haltlosigkeit gekennzeichnet. Von hundert Beispielen neueren Datums für heute nur das eine, das einem Berliner Blatte entnommen ist:

Vimburg (Vahn). (Eine tapfere Tat.) Wie man dem heiligen Volkeblatt mitteilt, hat der Gefreite Leuz aus Gales in Lothringen die Jähne seines Baraklons gerettet und die Mammuschaffen um sich gesammelt. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und wurde zur Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen.

— Weiterer Kartofoel als Liebesgabe. Im Vogesenstädtchen Markkirch liegt das weiterläufige Landsturmbataillon. Auf einer nach Kriebitz gerichteten Feldpostkarte wurde die Bitte um Zusendung von Kartofoeln ausgedrückt. Die Bitte ward öffentlich bekanntgegeben. Im Handumdrehen fanden der Sammelstelle 67 Tade Kartofoeln zur Verfügung, und zwar nur aus der nächsten Umgehung von Kriebitz. Eine große Anzahl Tade aus der übrigen Wetterau treffen dieser Tage in der Sammelstelle ein.

Kreis Wehlar.

1. Kriegsfürsorge. Endlich ist in Kaunheim bei Wehlar die erste Unterbringung an Frauen von Kriegsteilnehmern ausgearbeitet worden, nachdem unter liebevolles Ortsoberrhaupt und Hauptkriegervereiner Nachjüngende abgewiesen hat. Wie soll da der Kampfgeist der Männer auf dem Schlachtfeld erkräften?

2. Gemeinderatswahltag in Kienbach. Bei der hier stattgefundenen Wahl gelang es unserer Partei, den ersten Werten in das Gemeinderat zu entsenden. Es ist dies der Landwirt Georg Pfaff. Bei der Wahl wurde das Verhalten des Bürgermeisters Braun aus Kriebitz als Wahlleiter recht unliebsam empfunden. Die Beteiligung war wegen des jetzigen Krieges gering und wäre durch die obere Behörde zu ermägen, ob es nicht angebracht sei, die Wahlen zu verschieben, damit nicht die vielen Männer auf dem Schlachtfeld um ihr Wahlrecht kommen.

3. Kriegsopter. Als Tote vom Schlachtfeld aus dem Kreis Wehlar und Friedberg nach Hause kommen werden, werden: Kriegerfriedrich Brück aus Alsbach, Inf.-Regt. Nr. 116 (Gießen); Wilhelm Schütz (Lehrer), aus Garbenheim, Inf.-Regt. Nr. 174; Krieger August Stamm aus Waldarmes, Inf.-Regt. Nr. 167.

4. Die Generalversammlung des Wehlar-Braunfelder Konsumvereins, die am Sonntag stattfand, war für die jenseitige Zeit sehr gut besucht. Der Verein zählt 4218 Mitglieder und hatte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Umlauf von 979 135 Pf. Davon aus eigener Kasse 229 514 Pf. Auf Antrag der Gesamterwaltung sollen 4 Prozent Rückvergütung gewährt werden, was nach eingehender Begründung auch aus den Reihen der Mitglieder von der Generalversammlung einstimmig angenommen wird. Die ausstehenden Aufschlagsratsmitglieder und Kriegsmänner werden ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Zur Zeit hat der Verein 10 Verkaufsstellen, davon 4 in der Stadt Wehlar und Kriebitz, 4 im Dillkreis: Sinn, Dersborn, Völkersbach und Tülsburg, und 2 im Kreise Weilburg: Philippstein und Zaubers-Güßbach.

Telegramme.

Das französische Bulletin.

Paris, 28. Sept. (Cit. Presse.) In einem am 27. Sept. nachts 11 Uhr ausgegebenen Bulletin heißt es u. a.: „Die Deutschen haben in der Nacht vom 26. auf den 27. und bis zum 27. bei Tag und Nacht auf unserer ganzen Front unaufhörlich mit unerhörter Festigkeit ihre Angriffe erneuert, mit dem offenbaren Zweck, unsere Linie zu durchbrechen. Die gesamte Anlage der Angriffe beweist, daß Instruktionen vom Oberkommando gekommen sein müssen, eine Lösung der Schlacht zu finden. Die französischen Kommandostellen teilen mit, daß die Stimmung der Truppen trotz der riesigen Anstrengungen ausgezeichnet sei.“

Bekanntmachung.

Zu vergeben sind aus der Elisabeth-Schmidt-Stiftung: 4 Stellen von je 17 Mark an bedürftige, unbescholtene, ledige Dienstmädchen im Alter von über 50 Jahren und 10 desgleichen an arme Witwen. Bewerbungen nimmt bis zum 10. Oktober 1914 das Städtische Armenamt, Rierweg 9, entgegen. Gießen, den 25. September 1914. Der Oberbürgermeister. (Armenverwaltung.) gez. Kellner.

Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M. Verantwortlicher Redakteur: A. Wetters, Gießen. Verlag von Krumm & Cie., Gießen.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter guter Gatte, treusorgender Vater und unser lieber Freund

Ludwig Schneider

am 9. September im Kampfe fürs Vaterland im Alter von 26 Jahren den Heldentod gestorben ist.

Krofdorf, den 28. September 1914.

In tiefster Trauer:

Frau Katharine Schneider

geb. Kirch und Kind

Frau Kath. Schleenbecker Wwe.

Marie Drescher.

Freie Turnerschaft Krofdorf.

Nachruf.

Den Helden Tod fürs Vaterland starb am 9. September unser wertiges Mitglied

Ludwig Schneider

im Alter von 26 Jahren.

Durch seinen aufrichtigen und festen Charakter hat er sich bei uns ein dauerndes Andenken gesichert.

Der Vorstand.

Konsum-Verein Giessen u. Umgeg.

Zur Aufklärung!

Wie uns mehrfach mitgeteilt wurde, ist das Gerücht verbreitet dass die

diesjährige Rückvergütung

nicht an unsere Mitglieder zur Auszahlung gelangt, sondern für andere Zwecke Verwendung finden soll. Des ferneren wird herabgesprochen, dass wir überhaupt nicht in der Lage wären, die Rückvergütung auszahlen zu können. Wir erklären hierdurch diese Gerüchte

als unwahr und als Verleumdung

und werden in Zukunft besonders gegen die Verbreiter der letzten Behauptung in unabschätzlicher Weise vorgehen und, falls Mitglieder dabei in Frage kommen, den Ausschluss derselben wegen Geschäftsschädigung bewirken. Die Höhe der Verteilung der Rückvergütung unterliegt der am 18. Oktober stattfindenden Generalversammlung. Jedoch ist der Verein auch dieses Jahr wieder in der angenehmen Lage, eine Rückvergütung von 5 Prozent auszahlen zu können. Die Auszahlung in Höhe von zirka

35000 Mark

erfolgt sofort nach stattgefundener Generalversammlung, wovon unsere werten Mitglieder schon heute Kenntnis nehmen wollen. Die jetzige schwere Zeit stellt große Anforderungen an die Verwaltung. Wenn wir uns auch in jeder Weise bemühen, möglichst allen Wünschen gerecht zu werden, kann es doch vorkommen, dass nicht alles wunschgemäß zu erledigen ist. Die Verhältnisse sind eben mächtiger als wir. Das mögen unsere Mitglieder berücksichtigen. Der Vorstand.

An diejenigen Einwohner aber, die noch nicht Mitglied des Konsumvereins Giessen sind, ergeht der Ruf: Tretet ein in den Konsumverein, damit auch ihr in Zukunft Anteil an den gewaltigen Summen habt, die unser Verein alljährlich an seine Mitglieder in bar zurückvergütet. Keine Zeit ist geeigneter zum Beitritt als die jetzige. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfennig und werden Anmeldungen in allen Verteilungsstellen entgegengenommen.

Feldpost-Pakete an Soldaten des 18. Armee Korps sind erlaubt Wichtigste Bekleidungsstücke

in vorschrittmässigen Kistchen mit wasserdichter Wachstuchhülle versandfertig

Lungenschützer

Kniewärmer

Leibbinden

Kopfschützer feld-grau

Socken

Strümpfe

Hosenträger

Taschentücher

Normal-Hemden

Normal-Hosen

Unter-Wämse

Wollene Sweaters

Grosse Mengen. Nur prima Sachen. — Zum grossen Teil an Angehörige des Regiments geliefert.

Bahnhofstr. 14 **Kaufhaus Katz, Giessen**, Bahnhofstr. 14

Schriftliche Bestellungen werden prompt ausgeführt.